



Evangelium (Matth. 20, 1-16)

Sequentia sancti Evangelii secundum Matthæum. In illo tempore: Dixit Jesus discipulis suis parabolam hanc: Simile est regnum cælorum homini patrifamilias, qui exiit primo mane conducere operarios in vineam suam. Conventione autem facta cum operariis ex denario diurno, misit eos in vineam suam. Et egressus circa horam tertiam, vidit alios stantes in foro otiosos, et dixit illis: Ite et vos in vineam meam, et quod justum fuerit, dabo vobis. Illi autem abierunt. Iterum autem exiit circa sextam et nonam horam: et fecit similiter. Circa undecimam vero exiit, et invenit alios stantes, et dicit illis: Quid hic statis tota die otiosi? Dicunt ei: Quia nemo nos conduxit. Dicit illis: Ite et vos in vineam meam. Cum sero autem factum esset, dicit dominus vineæ procuratori suo: Voca operarios, et redde illis mercedem, incipiens a novissimis usque ad primos. Cum venissent ergo qui circa undecimam horam venerant, acceperunt singulos denarios. Venientes autem et primi, arbitrati sunt, quod plus essent accepturi: acceperunt autem et ipsi singulos denarios. Et accipientes murmurabant adversus patremfamilias, dicentes: Hi novissimi una hora fecerunt et pares illos nobis fecisti, qui portavimus pondus diei et æstus. At ille respondens uni eorum, dixit: Amice, non facio tibi injuriam: nonne ex denario convenisti mecum? Tolle quod tuum est, et vade: volo autem et huic novissimo dare sicut et tibi. Aut non licet mihi, quod volo, facere? an oculus tuus nequam est, quia ego bonus sum? Sic erunt novissimi primi, et primi novissimi. Multi enim sunt vocati, pauci vero electi.

In jener Zeit trug Jesus Seinen Jüngern dieses Gleichnis vor: Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühen Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen. Er vereinbarte mit den Arbeitern als Lohn einen Denar für den Tag und sandte sie in seinen Weinberg. Um die dritte Stunde ging er wieder aus, sah andere müßig auf dem Markte stehen und sprach zu ihnen: «Geht auch ihr in meinen Weinberg; ich werde euch geben, was recht ist.» Sie gingen. Abermals ging er um die sechste und neunte Stunde aus und machte es ebenso. Als er um die elfte Stunde ausging, fand er wieder andere dastehen und sprach zu ihnen: «Warum steht ihr hier den ganzen Tag müßig?» Sie antworteten ihm: «Weil uns niemand gedungen hat.» Da sprach er zu ihnen: «Geht auch ihr in meinen Weinberg.» – Als es Abend geworden war, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: «Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn, von den Letzten angefangen bis zu den Ersten.» Es kamen also die, welche um die elfte Stunde gekommen waren, und erhielten

je einen Denar. Als nun die Ersten an die Reihe kamen, hofften sie mehr zu erhalten; aber auch sie erhielten je einen Denar. Da sie ihn empfingen, murrten sie wider den Hausvater und sprachen: «Diese Letzten da haben nur eine Stunde gearbeitet, und du stellst sie uns gleich, die wir doch die Last und Hitze des Tages getragen haben.» Er aber erwiderte einem von ihnen: «Freund, ich tu dir kein Unrecht. Haben wir nicht einen Denar als Lohn vereinbart? Nimm also, was dein ist, und geh; ich will aber auch diesem Letzten geben wie dir. Oder darf ich nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge neidisch, weil ich gut bin?» So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten; denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt.

„**W**enn Trauben bei der Lese ‚wie gemalt‘ aussehen, läßt das auf hervorragende Weine hoffen. 2018 war das an der Mosel so. Und ... auch die geschätzte Menge ... war sehr erfreulich.“¹ Der Weinjahrgang 2018 hat nach Einschätzung des Deutschen Weininstitutes bundesweit erstklassige Qualitäten hervorgebracht. Auch in Österreich, Spanien und Italien erntete man gutes bis sehr gutes Lesegut bei durchwegs reichen Erträgen. Besonders in Italien wurden deutlich mehr Trauben als gewöhnlich in die Keller gebracht. Die Grund lag in dem warmen und trockenen Wetter.

Das versteht sich nicht von selbst, denn, wer einmal einen Weingarten besucht hat, weiß, daß darin viel Arbeit steckt, und zwar zu jeder Jahreszeit und abhängig vom Wetter. Immer muß das Richtige getan werden. Es muß der Boden gelockert werden, damit Regenwasser und Sauerstoff eindringen und zu den Wurzeln der Weinstöcke gelangen können. Nötigenfalls ist das Erdreich zu düngen. Die Reben müssen zurückgeschnitten und an Pfählen oder Rahmen aufgebunden werden. Manchmal setzen Schädlinge oder Pilze den Pflanzen zu und müssen bekämpft werden. Sind die Beeren schließlich reif, setzt der aufwendige Vorgang der Lese ein. Die Trauben werden abgeschnitten und sorgsam die Kellerei transportiert; spätestens hier sind sie von faulem Lesegut und Insekten zu trennen. Daran schließt sich der ganze Prozeß der Vinifikation an, bei dem durch die alkoholische Gärung der Most zu Wein wird.

Der Arbeitsaufwand im Weinberg ist saisonal unterschiedlich; am meisten Arbeit macht natürlich die Lese. Das hat sich, seitdem die Menschen vor Tausenden Jahren angefangen haben, Weinbau zu betreiben, nicht geändert und war auch zur Zeit Jesu in Palästina nicht anders.

Das Gleichnis, das wir heute hören, läßt offen, in welcher Phase ihres Wachstums sich die Reben befinden. Der Gutsherr benötigt für die anfallenden Arbeiten jedenfalls viele Hände. Da sich nicht sogleich genügend finden lassen, macht er mehrmals und zu verschiedenen Tageszeiten den Weg vom Weingarten zum Marktplatz, um Arbeiter zu dingen.

Mit den ersten vereinbart er auch den Lohn: einen Denar. Das entspricht dem durchschnittlichen Verdienst eines Arbeitstages. Davon konnte eine Familie damals einen Tag lang ganz gut leben. Denen, die er später anmietet, verspricht er nur, ihnen zu geben, was recht ist. So weit, so gut. Überraschend ist jedoch die Wendung, die das Gleichnis am Ende nimmt. Jesus erzählt, daß Arbeiter erst ganz zuletzt gekommen sind, eine Stunde vor dem Feierabend, nämlich nachmittags gegen fünf Uhr, als von der Hitze nicht mehr viel zu spüren war. Und anschließend bekommen alle von den

Letzten bis zu den Ersten den gleichen Lohn, einen Denar, sowohl diejenigen, die sich den ganzen Tag abgemüht haben, wie auch diejenigen, die erst später oder ganz am Ende dazugestoßen sind.



Genau an diesem Punkte stört der Herr unsere menschliche Ordnung. Es stört nicht, daß der Gutsbesitzer kurz vor Schluß noch Arbeiter einstellt. Es stört auch nicht seine Großzügigkeit, mit der er den Letzten einen ganzen Denar gibt. Aber dadurch erwarten die Ganztagsarbeiter automatisch mehr Lohn. Doch der Hausherr bezahlt ihnen genau so viel wie den Letzten, nämlich die vereinbarte Summe. Das ist, was den Protest der Tagelöhner hervorruft. Man kann ihre Reaktion so wiedergeben: „Du stellst uns, die wir uns den Tag lang abgemüht haben mit denen auf eine Stufe, die die Zeit vertan und ganz zuletzt den Weg in den Weinberg gefunden haben!“

Hier sträubt sich menschliches Gerechtigkeitsempfinden oder, was wir dafür halten. Der Hausvater hatte den Ersten den ausgemachten Lohn, und zwar einen ausreichenden, bezahlt. Doch verschenkt er in seiner Güte und seinem Entgegenkommen an die Letzten und Vorletzten, was sie noch zum Leben brauchen.

Güte kann man eigentlich nicht verurteilen. Im Grunde ist es Neid, der die Tagelöhner protestieren läßt. Ihr Auge ist böse, weil der Hausvater gut ist. Aus ihnen spricht der Geist der Rivalität und des Konkurrenzkampfes, der allein mit der Leistung rechnet. Sie fühlen sich zurückgesetzt, wenn jemand, der weniger leistet, dasselbe verdient.

Das sind alles in allem sehr menschliche Reaktionen! Aber Gott, von Dem uns Christus durch das Gleichnis spricht, rechnet nicht nach menschlichen Maßstäben. Er bietet Seine Güte jedem an, und das bis zuletzt.

Das bedeutet: Man kann sich Gottes Heil, Seine Gnade und schließlich das ewige Leben nicht erarbeiten wie einen irdischen Besitz. Sie sind Gottes Geschenk, Seine freie Gabe, die Er allen Menschen anbietet, weil Er sie liebt. Wie Eltern ihren Kindern geben, was sie zum Leben brauchen, noch bevor sie es sich verdienen können, so macht es auch der Vater im Himmel.



Ein junges Paar hatte ein Haus gebaut. Sie hatten ihre Freizeit geopfert; Eltern, Schwiegereltern und Geschwister hatten mitgeholfen. Es hatte sehr viel Mühe gekostet, bis alles fertig war und man einziehen konnte. Auf vieles hatte man in dieser Zeit verzichten müssen. Und die beiden waren nun mächtig stolz auf das, was sie geschaffen hatten. Dem Pfarrer, der das Haus segnete, sagte der junge Mann bei der Einweihung: „Da kann ich wenigstens sagen: Das ist nicht geschenkt, sondern erarbeitet!“

Diese Haltung steckt tief in uns Menschen drin. Wir möchten etwas schaffen, eine Spur hinterlassen und stolz darauf sein können. Das ist im menschlichen Miteinander auch nicht falsch, wenn es nicht zum einzigen Maßstab wird. Es soll ja jeder seinen Beitrag zum Wohle des Ganzen leisten.

Problematisch wird es allerdings, wenn wir diese Haltung auf den religiösen Bereich übertragen, wenn wir Gott vorrechnen: So oft bin ich schon zur Kirche gegangen. Mein Leben lang hab ich kein Unrecht getan. Wieviel habe ich schon gebetet! Immer habe ich mich bemüht, meine Pflicht zu tun. Offensichtlich geht es ganz schnell, auch da einen Katalog aufzustellen, was man schon alles geleistet hat.

Aber Christus macht uns einen Strich durch die Rechnung. Die ewige Seligkeit ist ein Geschenk, dessen Wert alles, was ein Mensch leisten kann, unendlich übersteigt. Gott gibt sie jenen, die Seinem Rufe folgen, gleich zu welcher Stunde, nicht in Ansehung der Werke, der Mühen, des zeitlichen Besitzes gar oder irgendetwas ähnlichen, sondern nach Seinem gnädigen Wohlgefallen. Damit beeinträchtigt Gottes Wille keineswegs die Gerechtigkeit, vielmehr erhalten ja schon die Erstberufenen mehr, als sie verdient haben. Das ist der Sinn dieses Gleichnisses aus dem Munde Jesu².

Bekommen also alle dasselbe? Ja, alle, die sich im Weinberg des Herrn mühen, erhalten als Belohnung das ewige Leben. Der Sache nach ist der Lohn für alle gleich. Doch es verhält sich so, wie wenn man an einen Fluß geht, um Wasser zu schöpfen:

Da nimmt derjenige mehr mit, welcher ein größeres Gefäß hat. Der Fluß bietet allen das ganze Wasser. Von der Fassungskraft des Gefäßes hängt indes ab, wieviel man herausholt. Ebenso hat reicheren Anteil an der Glückseligkeit des Himmels, wessen Herz durch die Liebe weit geworden ist. Um im Bilde zu bleiben: Dieser weiß, mit seinem Denar mehr anzufangen. Das ewige Leben besteht in der Schau Gottes von Angesicht zu Angesicht. Gottes Wesenheit ist für alle dieselbe, aber je nach dem Maße der heiligmachenden Gnade sieht der eine klarer als der andere. So sagt Christus: „Im Hause Meines Vaters sind viele Wohnungen“ (Jo 14, 2)³.

Noch eine Lehre steckt im heutigen Evangelium. Es heißt über die Arbeiter der ersten Stunde, daß ihre Augen böse waren. Auch wir sollten unsere Augen üben, um böse Augen zu heilen, Neid und Überheblichkeit aus unseren Herzen zu verbannen. Ein Anfang wäre gemacht, wenn wir uns immer wieder ins Gedächtnis rufen, daß Gott auch zu den Menschen Ja sagt, von denen wir annehmen, daß sie nichts taugen. Er läßt ihnen immer noch eine Chance. Und warum können wir nicht auch an solchen Menschen gute Seiten entdecken? Ich wünsche jedem von uns solche Augen. Amen.

1 Deutsches Weininstitut GmbH

(<https://www.deutscheweine.de/presse/pressemitteilungen/details/news/detail/News/der-weinjahrgang-2018-in-den-anbaugebieten/>)

2 Cf. Thomæ de Vio Card. Caietani Evangelia cum commentariis, s. l. [Paris] 1532, fol. LVI^v - LVIⁱ r: *Sed adhuc restat dubium quo pacto verificatur quod deus præmiat omnes supra condignum, si istos primos præmiat secundum puram iustitiam. Solutio est quod id quod promittit deus velut iustam mercedem, est supra condignum nostri operis, non enim sunt condignæ passionibus huius temporis ad superventuram gloriam [cf. Rom 8, 18]. Ita quod significatum per denarium est supra condignum totius operæ diurnæ: quia tamen promissum est vt merces totius diurni laboris, significatur vt iusta merces reddita primis, et ex gratia data aliis. [...] Composita siquidem est hæc parabola ad aperiendum quod gratia dei absque iustitiæ præiudicio non datur secundum opera, labores, temporalia bona et similia, sed secundum divinam voluntatem.*

3 Cf. S. Thomæ Aquin. Super Evangelium S. Matthæi Lectura cap. XX, lect. 1 (ed. R. Cai, Turin 1951, 252 n° 1640):

Venientes autem et primi (non retorqueatis ad tempus sæculi, quia Iudæi) **arbitrati sunt quod plus essent accepturi**, eo quod plus habebant in alio sæculo. **Acceperunt autem et illi singulos denarios**, quia singulas stolas habuerunt.

Sed quid est? Nonne omnes aequaliter habebunt gloriam? Dico quod quantum ad aliquid erit par retributio, quantum ad aliquid non: quia beatitudo potest considerari quantum ad obiectum, et sic est una omnium beatitudo; vel quantum ad participationem obiecti, et sic non omnes aequè participabunt, quia non ita clare videbunt; Io. XIV, 2: in domo patris mei mansiones multae sunt. Et est simile sicut si multi vadant ad aquam, et unus ferat maius vas quam alter: fluvius totum se exponit, non tamen omnes deferunt aequaliter; sic qui animam habet caritate magis dilatam, magis accipiet et cetera. Eccli. XI, 24: benedictio Dei in mercedem iusti festinat, et in honore veloci processus illius fructificat.

Bildquelle: WikimediaCommons: Codex aureus Epternacen. (from the Middle Ages, unknown)